



Natalie Rickli und Mario Fehr in der Ahnengalerie der Zürcher Regierung. Ihm half während der Corona-Zeit das Gebet, ihr hat Yoga gutgetan.

CHRISTOPH RUCKSTUHL / NZZ

## «Bist du nicht in Aufbruchstimmung? Ich also schon»

Die Gesundheitsdirektorin Natalie Rickli und der Sicherheitsdirektor Mario Fehr sehen Licht am Ende des Corona-Tunnels. Nun plant der Kanton vier Impfzentren exklusiv für Kinder. Im Gespräch mit Jan Hudec und Daniel Fritzsche schildern die beiden Politiker, wie sie die Pandemie erlebt haben

**Frau Rickli, Herr Fehr, der Kanton Zürich hat bereits über 1,2 Millionen Impfdosen verabreicht, und nun löst die Regierung auch noch den Corona-Sonderstab auf. Ist die Pandemie vorbei?**

**Natalie Rickli:** Nein, die Pandemie ist noch nicht überwunden. Aber wir sind auf einem sehr guten Weg, mittlerweile herrscht schon fast wieder Normalität.

**Wann können wir den Schlussstrich unter Corona ziehen?**

**Rickli:** Wenn ich etwas gelernt habe in dieser Pandemie, dann ist es das, dass wir darüber keine verlässliche Aussage machen können. Aber im Moment sieht es gut aus, und darüber freue ich mich wirklich. Zusammen mit der ganzen Bevölkerung.

**Mario Fehr:** Auch ich glaube nicht an ein fixes Enddatum von Pandemien. Aber wir können nun eine erste Bilanz ziehen – und die fällt aus meiner Sicht positiv aus. Im Vergleich zu den Nachbarländern sind wir ohne grössere Kollateralschäden durch die Pandemie gekommen. Wir hatten nie eine Ausgangssperre. Wir hatten Massnahmen, die insgesamt vernünftig waren. Unsere

Gesellschaft hat zusammengehalten und diese Massnahmen mitgetragen. Das wird mittlerweile auch international anerkannt. Gemäss einem Artikel im Magazin «Economist» nimmt Zürich in einem Städte-Ranking weltweit einen Spitzenplatz ein, nicht zuletzt wegen der Art, wie wir die Krise gemeistert haben.

**Die erfolgreichsten Städte in diesem Ranking befinden sich aber in Japan, Australien und Neuseeland. Alles Länder, die sehr rigide Massnahmen ergriffen haben. Müsste das im Umkehrschluss nicht heissen, dass wir mit schärferen Massnahmen noch besser abgeschnitten hätten?**

**Fehr:** Die erwähnten Länder sind alles Inselstaaten. Die Schweiz hingegen ist keine Insel. Sie liegt mitten in Europa. Der Kanton Zürich im Speziellen. 1,6 Millionen Menschen leben hier. 400 000 Menschen pro Tag pendeln in unseren Kanton. Wir mussten also eine Pandemie inmitten des Kontinents bewältigen, und das haben wir geschafft, ohne dass unsere Wirtschaft übermässig gelitten hat. Wir haben im Moment 3,1 Prozent Arbeitslosigkeit, das Bruttoinland-

produkt ist nur um 2,9 Prozent zurückgegangen. Im übrigen Europa sieht es deutlich schlechter aus. Wir müssen uns mit den umliegenden Ländern vergleichen, nicht mit Inseln.

**Trotzdem: Mit rigideren Massnahmen hätte man wohl mehr Menschenleben geschützt.**

**Fehr:** Das weiss niemand. Hätte sich der Alarmismus, der teilweise in den Medien, der Wissenschaft und der Politik verbreitet wurde, allerdings durchgesetzt, dann hätten wir sieben oder acht harte Lockdowns erlebt – verbunden mit den entsprechenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kollateralschäden. Ich bleibe dabei: Die Bilanz ist insgesamt sehr positiv. Auch Sie hätten während der Pandemie an keinem anderen Ort leben wollen.

**Wie sehen Sie das aus gesundheitlicher Sicht, Frau Rickli?**

**Rickli:** Wir haben in der Pandemie eindrücklich gesehen, wie gut unser Gesundheitswesen aufgestellt ist . . .

**Fehr:** Absolut! An dieser Stelle sollte man der Gesundheitsdirektorin und

allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Gesundheitswesens ein Kränzchen winden. Wir hatten immer freie Spalbetten, auch für Personen aus anderen Kantonen.

**Und den vergleichsweise liberalen Kurs – fanden Sie den auch so toll wie Ihr Regierungskollege, Frau Rickli?**

**Rickli:** Was uns im Regierungsrat verbunden hat, war das gemeinsame Ziel, die Bevölkerung zu schützen und das Gesundheitswesen aufrechtzuerhalten. Und so bald wie möglich zur Normalität zurückzukehren. Dieses Ziel haben wir nie aus den Augen verloren – bei aller Kritik.

**Ihre Partei, die SVP, hat immer wieder Öffnungen gefordert. Sie hingegen gaben im letzten Jahr die Warnerin: Sie forderten Maskenpflicht im öV und in Läden, ein Verbot von Grossveranstaltungen und immer wieder «einschneidende Massnahmen».**

**Rickli:** Leider musste alles, was ich damals gefordert hatte, dann auch tatsächlich eingeführt werden, entweder auf kantonaler oder nationaler Ebene. Über alles gesehen war es auch richtig, wie der Bundesrat agiert hat. Wir müssen hier aber keine parteipolitische Diskussion führen. Ich bin ja nicht SVP-Präsidentin, sondern Regierungsrätin.

**Trotzdem: Der Druck aus Ihrer Partei auch auf Ihre Person hat zugenommen. Das zeigte etwa die letzte SVP-Delegiertenversammlung, als gegen Ihren Willen die Nein-Parole zum Covid-19-Gesetz beschlossen wurde.**

**Rickli:** Ich finde solche Fragen sehr langweilig. Jedes Regierungsmitglied vertritt gelegentlich andere Haltungen als seine Partei. Das hat mit einer anderen Rolle zu tun. Sie bringen jedenfalls keinen Keil zwischen mich und meine Partei.

**Der Regierungsrat wirkte gegen aussen nicht immer geeint. Täuschte der Eindruck?**

**Fehr:** Die Demokratie lebt von Debatten. Natürlich haben wir in der Regierung immer intensiv über einzelne

Massnahmen diskutiert. Aber in den grossen Linien waren wir uns einig. Zum Beispiel, dass die Schulen offen bleiben sollten. Oder dass es weiter möglich sein soll, Sport zu treiben.

**Als Gesundheitsdirektorin und Sicherheitsdirektor waren Sie sehr stark in die Pandemiebekämpfung involviert. Konnten Sie es gut miteinander?**

**Fehr:** Ja, sehr. Wir telefonierten jeden Tag mehrfach und haben versucht, alle Entscheide gut abzuwägen. Insgesamt lagen wir jeweils nicht so weit auseinander. Kollegin Rickli hat immer sehr eloquent und gut dokumentiert die Anliegen ihrer Direktion und des Gesundheitswesens eingebracht. Während ich immer im Blick hatte, dass alle Regeln, die wir einführen, auch durchsetzbar sein müssen. Wenn wir das Ergebnis sehen, kann der Weg nicht so falsch gewesen sein.

**Rickli:** Wir mussten uns zunächst finden und koordinieren. Es ist doch völlig normal, dass Mario Fehr Anliegen aus dem Bereich der Polizei oder des Sozialen einbringt. Bei mir sind es jene des Gesundheitswesens. Insgesamt lief die Zusammenarbeit im Regierungsrat, in der ganzen Bevölkerung, im ganzen Kanton, bei allen Meinungsverschiedenheiten, gut.

**Ein Untersuchungsbericht ist zum Schluss gekommen, dass Sie, Frau Rickli, zu Beginn der Krise in der Gesundheitsdirektion überfordert waren. Die Kantonale Führungsorganisation (KFO) und die Kantonspolizei unter Mario Fehr mussten dann zu Hilfe eilen. Stimmt das Narrativ?**

**Rickli:** Ich finde das einen eigenartigen Vorwurf, man sei überfordert gewesen, weil man in der Krise die Krisenorganisation beigezogen habe. Diese Organisation ist ja gerade dazu da, in Krisenzeiten aktiv zu werden. Ich war sehr dankbar für die Unterstützung der Polizei, und auch Mario Fehr war sehr hilfsbereit. Die Gesundheitsdirektion ist eine Fachorganisation. Wir waren nicht auf eine Jahrhundertkrise ausgerichtet, hatten keinen Pandemiestab. Mitt-